

Warwickscope

KAMERA

Anamorphotes Breitwandformat der Warwick Productions — ähnlich Techniscope, aber mit eigenem optischen Weg. Günstiger als VistaVision, dafür schwächer in der Bildqualität.

In den 1960er Jahren brauchte jede britische Production Company eine kostengünstige Antwort auf VistaVision — Warwick Productions entwickelte dafür Warwickscope, ein anamorphotes Breitwandverfahren, das auf 35-mm-Film lief, aber mit eigenem optischen Aufbau arbeitete. Anders als die bekannteren Verfahren seiner Zeit (Techniscope, Panavision) vertraute Warwickscope auf eine spezifische Linsen-Konstellation, die das Bild während der Aufnahme bereits komprimierte. Das Ergebnis: mehr Bildqualität als bei einfachen optischen Strecks, weniger Kostenaufwand als bei Full-Anamorphic-Systemen. Praktisch am Set unterschied sich Warwickscope kaum vom Standard-Anamorphic-Workflow — Kamera, Objektive, Mattebox funktionieren nach demselben Prinzip. Der entscheidende Vorteil lag in der Filmkostensparnis: Man drehte auf gewöhnlichem 35er-Material, nicht auf teurem 65mm-Stock wie bei VistaVision. Die Bildschärfe war allerdings spürbar weicher, besonders in den Ecken des Frames. Wer mit harten Konturen arbeiten wollte — etwa in Noir-Szenen oder Close-ups auf Details — musste Kompromisse eingehen oder auf Nachschärfung im Schnitt setzen. Die Projektion erforderte spezialisierte Anamorphic-Kinos — nicht jedes Lichtspielhaus der 1960er konnte Warwickscope-Prints zeigen. Das begrenzte die Marktchancen erheblich. Kleinere britische Studios setzten darauf für B-Movies und Genrefilme, wo das leichte Bildrauschen und die Weichheit als Teil der Ästhetik akzeptiert wurden. Im Vergleich zu Techniscope, das ähnlich sparsam war, bot Warwickscope mehr Kontrolle über die Bildkompression, dafür aber weniger Flexibilität beim Reframing in der Postproduktion. Heute findet Warwickscope fast keine Anwendung mehr — digitale Anamorphic-Emulation und echte VariScope-Systeme haben es längst verdrängt. Als Sammler und Restaurator digitalisierter Archiv-Material trifft man noch auf Warwickscope-Negative. Sie erkennt man am charakteristischen Verzeichnungsmuster und der fehlenden Tiefenschärfe in Extrembereichen des Frames. Wer authentisch in diesem Stil drehen möchte, braucht heute Software-Simulation — die Hardware existiert praktisch nicht mehr.